

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 1 (1911)
Heft: 35

Artikel: Der Waldbrand an der Simmenfluh
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638232>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf das gleiche Blatt schrieb Elly: „Dem lieben Papa viele Grüße, ich freue mich furchtbar dich bald wiederzusehen und denke, Papa, wenn wir daheim sind, will Mamma deutsch lernen!“

* * *

Beim nächsten Besuch im Spital fand der Herr Pfarrer den kranken Schmid neubelebt und hoffnungsfroh, und leuchtenden Blickes teilte ihm Paul den Inhalt von Marys Brief

mit. Wenige Tage später erschien vor dem Krankenhause eine Frau, die ihr kleines Töchterchen an der Hand führte. Nicht scheu und ängstlich wie damals beim Schulhause waren ihre Schritte; getrosten Herzens doch voll freudiger Ungeduld durchliefen sie das hohe Gebäude und den angewiesenen Saal. Mit einem Jubelruf eilte Elly auf den Vater zu, wortlos hielten sich die Gatten umschlungen, und ein neues Glück erblühte der wieder vereinten Familie.

□ □ Es Schelmeliedli. □ □

Dinn im Schatte bi-n-i gälße.
Schtächlig het duß d'Sunne brönn.
Und da ha-n-i d'Wält vergälße
Und ha mir es Rückli gönnt.

Lang het dänk my Rueh nid duuret.
Vo m'ne Gsang bi-n-ig erwacht:
Duß bim Sänfchter het Eis glauert
Und het günge, ppylet, glacht.

Dür e Wald sy druf Zwöl gächtriche
Bis der Mond isch cho uf d'Wacht.
Seit mys Buebli: „Weisch verwicke,
Wär das Liedli dir het gmacht?“

Walter Morf, Bern.

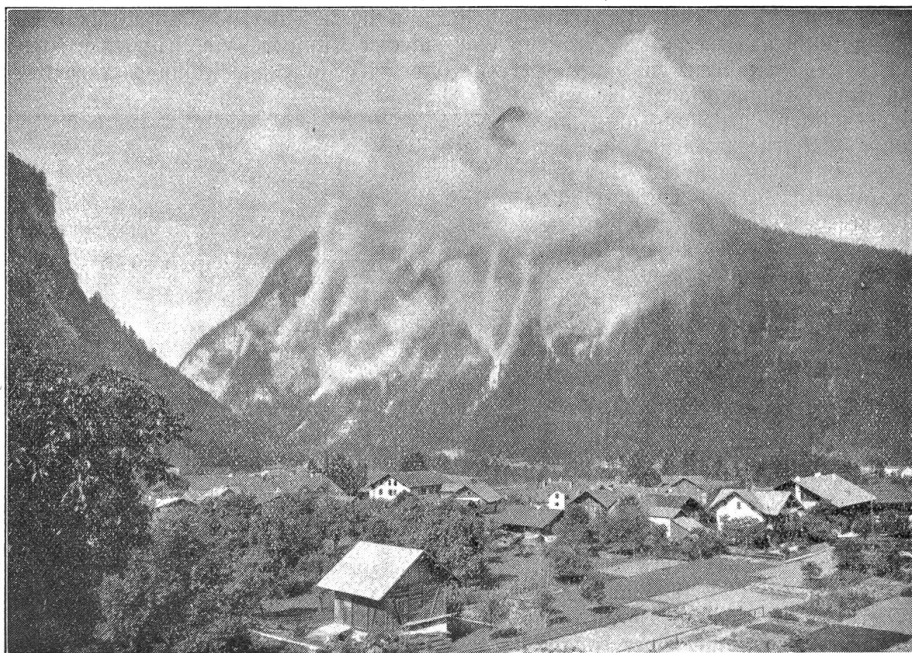
Der Waldbrand an der Simmenfluh.

Im Augenblick, da wir dies schreiben, ist das besänftigte Element von einem sich erhebenden Ostwind aufs neue entjacht worden. Das Ende der Katastrophe ist also noch nicht zu ersehen. Hoffen wir immerhin, es werde der unter umsichtiger Leitung im Brandgebiete tätigen Löschmannschaft gelingen, des Feuers Herr zu werden, d. h. sein Weiterdringen zu verhindern. Die letzten Funken werden jedenfalls erst durch ergiebigen Regenguß gelöscht werden; denn das Element hat sich diesmal ein Wirkungsfeld aufgesucht, wo die Menschen machtlos sind.

Vor bald 3 Wochen schlug während eines Gewitters der Blitz in eine fast auf dem höchsten Gipfel des Felskegels stehende Tanne. Der Strahl zündete; die Flammen griffen auf dem ausgetrockneten Waldboden rasch weiter. Vergeblich versuchte die Feuerwehr von Wimmes den Brandherd zu löschen. In dem schwer zugänglichen und steilen Felsrevier erwies sich jede Arbeit als unmöglich. Als am 1. September ein starkes Gewitter niederging, glaubte man von der drohenden Gefahr eines großen Waldbrandes erlöst zu sein. Da flammte das Feuer plötzlich wieder auf, verbreitete sich rasch gegen Latterbach zu und bemächtigte sich am 4. ds. auch der sogenannten Mittagsfluh, das Dorf Reutigen bedrohend. Jetzt galt es, umfassende Maßregeln zu treffen, um die Dörfer am Fuße des flammenden Berges zu schützen. Die Feuerwehren des Tales und die Sappeurkompagnie 3 wurden aufgeboten. Es entspann sich ein Kampf: Mensch gegen Element, Zwerge gegen einen wütenden Riesen. Der ganze Berg lohnte und warf Steinlawinen hinunter auf die Straße, die gesperrt werden mußte. Des Nachts bot der feurige Berg einen unheimlich-schaurigen Anblick. Er stand da, wie ein riesiger Weihnachtsbaum, von tausend Feuern übersät, da jede bren-

nende Föhre gleich einer flammenden Kerze dastand. Tagsüber rauchte der ganze Bergkoloß wie ein riesengroßer Kohlenmeiler; seine Rauchgarben wurden weit im Lande herum beobachtet.

Wie in allen Zeiten der Not und Gefahr, so zeigte sich auch in diesen Tagen der Segen brüderlicher Hilfsbereitschaft und gemeinsamer Arbeit gegen den gemeinsamen Feind. Die wackern Soldaten, unterstützt durch die Hilfsmannschaften des Tales, hieben unter steter Lebensgefahr viele Meter breite Schneise aus, rissen trotz großer Holzstöcke und Steinblöcke einen tiefen Graben auf, entblößten große Felsköpfe, wo die Männer oft nur an langen Seilen hinuntergelassen werden konnten, von der Walderde. Durch Wachtposten und Signale wurden die tapferen Kämpfer vor Steinschlägen gewarnt; oft



Brand an der Simmenfluh.



Brand an der Simmenthal.

richte die Zeit zur Flucht nur knapp, sodaß den Leuten Hut und Schuhsohlen abgeschlagen wurden.

Noch ist der Schaden für Staat und Gemeinden nicht zu übersehen. Aber auch hier wird, gemeinsam getragen, das Leid des Einzelnen gemildert werden. Wir denken bei all dem Schlimmen an das noch Schlimmere, das in andern Ländern die Menschen oft trifft. Wie es den Leuten in Nordamerika und anderswo bei den großen Wald- und Steppenbränden zu Mute sein muß, davon haben die Wintermiser und Reutiger nur einen Vorgeschmack bekommen. Und was müssen erst die Menschen ausstehen, denen der Heimatboden unter den Füßen wankt und deren Berge plötzlich Feuer speien! Wir sind trotz allem, trotz Dürre und Teuerung halt doch in einem glücklichen Lande, wir Schweizer.

Der Wettbewerb um das Welttelegraphendenkmal.

Wir kennen aus den Mitteilungen der Tagespresse, aus dem referierenden Bericht in der letzten Nummer der „Berne Woche“, den Ausgang des Wettbewerbes um das Welttelegraphendenkmal.

In den Bestimmungen für die Konkurrenz wurde Wert darauf gelegt, ein Denkmal zu erhalten, das das einigende Moment der internationalen Telegraphie, sowie die Tatsache der Gründung möglichst klar zum Ausdruck bringe. Diese Forderung ist durchaus begreiflich. Sie gehört aber zu jenen Postulaten, die, in einseitiger Betonung, sofort zum zweiseitigen Schwerte werden. Die Ergebnisse der letztjährigen, zum schönen Teil der heutigen Ausstellung, sind im wesentlichen Illustrationen dieser Bedenken. Gar mancher Künstler ist ob dem Bemühen, die vorgeschriebene Idee zu gestalten, zu einer Fassung gelangt, die wohl in geschickter Darstellung als Zeichnung Interesse verdient, die aber schon im kleinen Modell jeder gut plastischen Wirkung entbehrt und damit die Unmöglichkeit einer ins Große gehenden Ausführung beweist.

Die oben genannte Bestimmung war offenbar auch beim Entscheid der Jury besonders ausschlaggebend. Deshalb wurde der Entwurf von Giuseppe Romagnoli, Bologna, zur Ausführung auserkoren. Ein Denkmal, dem poetischer Gehalt gewiß nicht abzusprechen ist und das diesen wirklich in weniger lauten Gesten und pompösen Anlagen, als andere, selbst mit Preisen bedachten Objekte, zum Ausdruck zu bringen versteht.

Ueber die Wertschätzung des Ideengehaltes hinaus verdient denn aber die Formgebung einer Anlage von dieser Größe ein ganz spezielles Interesse. Und dies sowohl im

Aufbau der Gruppe, wie besonders in der Aufstellung im Rahmen des Standortes. Ob wir das Denkmal, den Brunnen in die Mitte des Platzes als freistehendes Gebilde stellen, oder ihn an seine Peripherie, vielleicht an eine Mauer, vor eine Hecke mit einseitiger Wirkungsmöglichkeit verlegen — diese oder jene Lösung kann durchgeführt werden; einer jeden wohnt mit Rücksicht auf den Platz eine bestimmte Wirkung inne, die natürlich nach besonderer Gestaltung verlangt.

Für die Aufstellung des Denkmals ist der Helvetiaplatz bestimmt, eine Anlage, die wohl die eine Hauptader von der Kirchenfeldbrücke her aufnimmt, aber ebensosehr nach verschiedenen andern Richtungen hin offen steht. Ein Denkmal oder ein Brunnen auf diesem Platz müssen demnach, diesem Umstand Rechnung tragend, so gestaltet sein, daß sie von jedem Stand-



Entwurf G. Romagnoli, Bologna. (Zur Ausführung bestimmt.)